

Die junge schöne Lilofee, Dorothee von Marwitz hatte viel von ihrer königlichen Freundin gelernt. Damals in den Kinderzimmern am Hof in Berlin, dann ab 1731 am Markgrafenhof Bayreuth. Hier tanzten, amüsierten sie sich weiter, wählten ihre Lektüre gemeinsam aus, sie musizierten zusammen, Dorothee die Geige, Wilhelmine das Cembalo und die Laute. Sie seien einander vertraut wie Freundinnen gewesen. Intim und nah wären sie sich gestanden: die neun Jahre ältere Königstochter und Markgräfin Wilhelmine und die Dorothee von der Marwitz, Anwärtlerin großer Erwartungen auf ein preußisches Vermögen. Das eine Rolle spielen wird in den Jahren der Krise am Hof, und doch nichts ändern konnte am Faktum.

Der Markgraf hatte angefangen, die junge Hofdame mit neuen Augen anzusehen. Eines Tages, als der ersehnte Nachfolger ausblieb, als Wilhelmine ständig krank und unpässlich war. Recht praktisch soll dieses Verhältnis mit einer Hofdame aus dem eigenen Schlag für den Markgrafen gewesen sein. Die Nähe habe den Ausschlag gegeben, die Schönheit der jungen Frau habe den Markgrafen betört. So wird es berichtet, aber so war es nicht. Wir schreiben die Zeit, in der Wilhelmine noch mit dem Bruder in Rheinsberg über Kunst und Philosophie korrespondierte, mit einer Intensität, einer Liebe und schwesterlich wie fraulicher Wucht, als ginge es um ihr Leben. Allein fühlte sie sich in Bayreuth, weder der Gemahl noch die Hofdamen waren rechte Seelengefährten wie ihr der Bruder einer gewesen war. Mit ihm konnte sie sich austauschen, wetteifern in Einfällen und Ideen in einer fast schon gefährlichen geschwisterlichen Rivalität. Jahre später kam Superville und füllte diese Vakanz mit Leben aus. Faszinierend war dieser Leibarzt, fütterte Wilhelmine mit Abenteuern, politischen Intrigen und beschenkte sie mit geistreichen Aperçus und Geschichten. Davon wird noch zu erzählen sein.

In ihren letzten Jahren, sie starb mit neunundvierzig, ist die Wilhelmine eine Überlebende, eine, die ihren Roman als Katastrophe erlebt hat, was ihr Leib und Leben aufzehrte: ein paar Notizen noch von der italienischen Reise, geschickte Einkäufe von Statuen und Gemälden, ein paar Bilder malen. Und seit dem Bau des Opernhauses, dieser in Holz und Stein gefaßten Treue zum Haus Preußen, eine Rückkehr zu alter Loyalität. Kein Aufbruch mehr ins Ungewisse, keine stürmische Opposition. Müde und matt, wie ausgelaugt war sie geworden, doch was sie hinterlassen hat in den vergangenen guten Jahren war vollendet.

Im Alter strahlt Dorothee auf dem Höhepunkt ihres Lebens noch immer diesen ringelnattersüßen Liebreiz aus und hat sich eine geachtete Stellung in der feinen Gesellschaft in Wien errungen. Eine Salonnière war sie geworden, führte ab 1780 einen angesagten Salon in der Kaiserstadt, wie zu gleicher Zeit die berühmte Henriette von Crayen in Berlin. Hier wie dort war der Salon lässiger Treffpunkt von Intellektuellen und Künstlern. Wieder lebten um Dorothee die Schlangen auf, erhielten reichlich Nahrung. Erotik und Sex schlängelten sich unverhohlen durch die geistreichen Gespräche, hübsche, spärlich bekleidete Mädchen huschten durch die Räume, waren Zündstoff der Begegnungen.

Dorothee war noch immer charmant, witzig. Klug und belesen. Schön war Dorothee wie eh und je. Bezaubernd mit ihrem noch immer prächtigem Haar, das sie regelmäßig im Kastaniensud wusch. Mit viel Esprit und körperlichen Vorzügen ausgestattet, war nun sie eine Vielgeliebte. Vital erschien sie den Wienern in ihren Bewegungen und Reden. Elegant wie ihre Lipizzaner kamen sie die Treppe in die Belle Etage, zu Dorothees Gemächern herauf getraubt. Der frauenlose Kaiser Joseph II., Fürsten und Grafen, Wissenschaftler, Gelehrte, Musiker, Dichter, Reisende, Weltenbummler wie Georg Forster, unter denen mancher war, den die Dorothee protegierte. Ein Kreis von Schwärmern und Kunstsinnigen, Aristokraten und schönen, zuweilen auch geistreichen Damen war um sie versammelt. Ein Frauenleben. Eine Karriere. Der Wilhelmine hätte dieser Aufstieg gefallen, solch einen Salon, eine Assemblée in illustrier Umgebung in der Kaiserstadt anzuführen. Das wäre auch ihr Metier gewesen. Und in das Nebeneinander von Geist, Flirt und Erotik hätte sie sich dreingefunden. Hat Dorothee manchmal ihrer alten Förderin gedacht?

Bestimmt.

Doch längst war Dorothees feurige Bayreuther Zeit vorüber. Noch immer flossen die jährlichen Gulden. Niemand, selbst nicht die beiden späteren Markgrafen, wagten es, die Ausgabe zu kappen mit einem kühnen Federstrich. In Wien war sie als Burghaus hoch willkommen, die alten Seilschaften funktionierten noch, daher war sie erfolgreich mit der Förderung ihrer Schützlinge. Man erinnerte sich ihrer Verdienste um Habsburg, seinerzeit am Hof in Bayreuth, der angeblich so „gähnend langweilig“ gewesen sein soll, „ein schieres Hundeleben“ habe man dort führen müssen, wie die Wilhelmine ihr diese Worte in den Mund legte und damit waren sie

unwiederbringlich in der Öffentlichkeit. Aber Literatur und Wirklichkeit lebten bei Wilhelmine stets getrennt von Tisch und Bett. Selbststilisierung, Polemik und Fantasie stolzierten als die schönen Begleiter der Memoiren einher, und die Wahrheit glich der Haselwurz am Wegesrand. Unscheinbar blühte sie, verborgen unterm dicken Blättermantel. Die Dorothee von der Marwitz hat sich in Bayreuth gar fürstlich amüsiert.